

Karl Pestalozzi

Der Weg zur neuen Bräker- Edition

Der Weg zur neuen Bräker Edition beginnt im Grunde genommen im Revolutionsjahr 1789. Da veröffentlichte der Zürcher Ratsherr und Verleger Johann Heinrich Füssli ein Buch mit dem Titel „Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg“. „Der arme Mann im Toggenburg“ blieb fortan Ulrich Bräkers Pseudonym, das freilich seine engeren Landsleute bald missbilligend durchschauten.

Bräker war über diese Publikation hoch erfreut, über –wie er ins Tagebuch schrieb - „die schönen verbesserungen u. anmerkungen meines guten verlegers - der sich meines geschmiers – so herablassend und göttig annahm ...“ (22. Mai 1789, Bd 3, S. 158) Tatsächlich hatte Füssli Bräkers Text redigiert, um ihn für das damalige Publikum lesbar zu machen. Was genau er daran verändert hat, kann man nicht mehr rekonstruieren; das Original hat sich nicht erhalten. Doch muss man, aufgrund der Untersuchung von Claudia Holliger-Wiesmann, vermuten, „Der Arme Mann im Toggenburg“ sei nicht einfach der authentische Ulrich Bräker, sondern auch eine literarische Figur, in die Füsslis Vorstellungen eingeflossen waren, wie ein schreibender Landmann auszusehen habe. Bei den jungen Zürichern blühte damals, angeregt von Johann Jakob Bodmer, das Interesse an solchen Landleuten, die man den verkünstelten Städtern als positive Gegenbilder entgehalten wollte.

Der Bräker der „Lebensgeschichte“ ist also höchstens annähernd der authentische Bräker. Im Laufe des 19. Jahrhunderts machten die Herausgeber Peter Scheitlin (1844) und Eduard von Bülow (1852) je den Versuch, den echten Bräker aus Füsslis Bearbeitung herauszuschälen, doch spiegelt sich im Ergebnis jeweils vor allem „der Herren eigener Geist“. - Die neue Bräker-Ausgabe bringt nun die „Lebensgeschichte“ unverändert in Füsslis Version, aber erst gegen Ende des vierten Bandes und nicht mehr prominent an erster Stelle wie noch die dreibändige Vorgänger-Ausgabe von Samuel Voellmy von 1945 in den „Birkhäuser-Klassikern“. Samuel Voellmy übrigens war als Herausgeber und lebenslanger Erforscher von Bräkers Leben, Umwelt und Lektüre der wohl sachkundigste Wegbereiter der neueren wissenschaftlichen Beschäftigung mit Bräker.

Die neue Ausgabe demonstriert somit schon in ihrer Anlage:

Ulrich Bräker, wie er wirklich war und schrieb, ist in allererster Linie in seinen Tagebüchern zu finden. Dreissig Jahre lang, 1768-1798 hatte er ziemlich regelmässig Tagebuch geführt. Sein Tagebuch war ihm Ort der Gewissensprüfung, Zufluchtsstätte vor den Widrigkeiten des ehelichen und beruflichen Alltags, Diskussionsforum seiner Lektüre, tröstlicher Begleiter, Anreger seiner dichtenden Phantasie, und mehr und mehr auch Chronik der politischen Vorgänge. Die früheren Bräker-Ausgaben hatten davon höchstens einen Fünftel gedruckt. Dass die neue Ausgabe nun zum ersten Mal sämtliche erhaltenen Tagebücher Bräkers zugänglich macht, und zwar unzensuriert und unredigiert, in ihrer originalen, eigenwilligen Textgestalt, das ist das eigentlich Neue, ja Sensationelle daran. Sie sind in den ersten drei Bänden, à je ca. 800 Seiten, enthalten. - Vom langen Weg, bis es soweit war, ist nun etwas ausführlicher zu berichten.

Der Nachlass Ulrich Bräkers gehört zu den kostbarsten Schätzen der „Vadiana“. Als Peter Wegelin 1967 die Leitung der „Vadiana“ übernahm, ergriff er alsbald die Initiative, diesen einzigartigen Schatz zu heben und ihn daran interessierten Fachleuten zugänglich zu machen.

In dieser Absicht gab er zunächst eine Schreibmaschinen- Abschrift in Auftrag, die der pensionierte Dr. chem. Salomon Pestalozzi-Iselin erstellte. Kopien davon gingen darauf an Wissenschaftler, die Interesse daran anmeldeten. Peter Wegelin fasste bereits den Plan einer Bräker-Gesamtausgabe, für die er den Erker-Verlag gewinnen konnte und die an Bräkers 250. Geburtstag im Jahre 1985 vorliegen sollte. Erste wissenschaftliche Rückmeldungen auf die verteilten Tagebücher publizierte er 1978 im „Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen“. Darunter waren, neben Beiträgen des Berner Historikers Ulrich Im Hof und aus dessen Umkreis, auch drei aus dem Deutschen Seminar der Universität Basel, wo ich tätig war. So komme ich nicht darum herum, etwas zum Basler Anteil an der neuen Bräker-Edition zu sagen.

Um leichter einen Überblick über die Masse von Bräkers Tagebüchern zu gewinnen, hatte ich im Wintersemester 1975/76 eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, an der über mehrere Semester ein gutes Dutzend Studierender teilnahmen. Wir verfolgten durch die verschiedenen Tagebuchjahrgänge gewisse Themen, wie Schreibmotivation, Lektüre, Naturverhältnis, Frömmigkeit etc. Es war erstaunlich zu sehen, welche Faszination von Bräkers Texten auf die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausging. Das hatte wohl auch mit der nach 1968 erfolgten Ausweitung des Literaturbegriffs zu tun, mit einem neuen Interesse an literarischen Gebrauchsgattungen, zumal solchen aus der damals so genannten „Unterschicht“.

In Bräkers Tagebüchern zeichnete sich bei näherer Beschäftigung eine frühe, pietistisch geprägte fromme Phase ab, in der die anklagende Beobachtung der eigenen Sündhaftigkeit und repetitive Vorsätze, sich zu bessern, vorherrschen, und eine spätere, in der sich das beobachtende Interesse auf die Aussenwelt richtet, das Berufsleben, die Natur, die Mitmenschen, auch auf literarische Neuerscheinungen und schließlich auf die politischen Vorgänge im Toggenburg. Leider fehlen just die Jahrgänge 1775-78, in denen der Umschwung vom einen zum andern seinen Niederschlag gefunden haben muss. In der Basler Arbeitsgruppe entstand daraufhin das Bedürfnis, Bräkers geistigen Entwicklungsgang genauer zu fassen. Zu diesem Zweck erstellten wir eine detaillierte Chronik der inneren und äusseren Ereignisse von Bräkers Leben, die man für wert hielt, publiziert zu werden. Mit Unterstützung des Nationalfonds und weiterer Stiftungen wurde ein druckfähiges Manuskript erstellt, und der Erker-Verlag erklärte sich bereit, diese Bräker-Chronik herauszubringen. Dazu kam es dann leider nicht, doch überliessen uns Franz Larese und Jürg Janett grosszügig das lay-out, das sie bereits hatten entwerfen lassen. Schließlich, das war vor allem Christian Holligers Leistung, konnte die „Chronik Ulrich Bräker“, ein Foliant von mehr als 550 Seiten, 1985 erscheinen, im Berner Paul Haupt-Verlag, gerade rechtzeitig zu Bräkers 250. Geburtstag, gewissermassen als Vorbote der ursprünglich für dieses Jubiläum geplanten Gesamtausgabe. Die „Chronik Ulrich Bräker“ ist nun für die neue Ausgabe als chronologische und thematische Suchhilfe verwendbar.

Aus der Bereitschaft des Erker Verlages, sich für Bräker zu engagieren, gingen übrigens in der Folge drei erlesene Einzelausgaben von Schriften Bräkers hervor, als Facsimile und Umschrift, betreut von Alois Stadler: Es sind dies: das sog. „Shakespeare-Büchlein“ mit dem Titel: „Etwas über William Shakespeares Schauspiele, von einem armen, ungelehrten Weltbürger, der das Glück genoss, denselben zu lesen“, worin sich Bräker mit dem „grosen William“ über jedes seiner Stücke unterhält; dann Bräkers von der Shakespeare-Lektüre angeregte eigene Bauernkomödie „Die Gerichtsnacht oder Was ihr wollt“, und drittens „Räsonierendes Baurengespräch über das Bücherlesen und den üsserlichen Gottesidenst“. Diese drei Werke Bräkers sind nun ebenfalls im vierten Band der neuen Ausgabe zu finden.

Im Rückblick erweist sich die „Chronik Ulrich Bräker“ auch sonst als Auftakt zur Gesamtausgabe, deren Abschluss wir heute feiern. Aus dem damaligen Basler Team haben Heinz Graber, Christian Holliger und Claudia Holliger-Wiesmann ihre Bräker-Kompetenz in die neue Edition eingebracht, zusammen mit Andreas Bürgi und Alfred Messerli, die aus Zürich dazu stiessen, und Alois Stadler von der „Vadiana“. Die Genannten brachten neben ihrer Bräker-Erfahrung und ihrer unermüdlichen Freude an Bräker natürlich immer auch ihren eigenen Blick auf ihn mit, was manchmal das Finden konsensfähiger Lösungen langwierig gestaltete. Aber unermüdlich waltete als Anreger, Förderer, Motivator, Schlichter, Mahner, und nicht zuletzt als Antragsteller und immer wieder Geldbeschaffer einer über dem Langzeitunternehmen: Peter Wegelin. Ohne seine Begeisterung für Bräker, seine Beharrlichkeit und sein Rénommée gäbe es heute nichts zu feiern. Einige dieser Aufgaben hat dann Cornel Dora noch zu Ende geführt.

Im Unterschied zu allen vorangegangenen Gesamt-Ausgaben ist in der neuen Edition Bräkers originaler Wortlaut nicht angetastet, inklusive die Unsicherheiten, die Bräker im Schriftdeutschen hatte: Hiess es „empfindlich“ oder „empfeindlich“ oder gar „empfeindleich“? Nur zu einem durchgehenden Eingriff sahen sich die Herausgeber genötigt: Weil in Bräkers wiewohl gut lesbarer Handschrift häufig unentscheidbar ist, ob es sich um Gross- oder Kleinbuchstaben handelt, haben sie sich für eine konsequente Kleinschreibung entschieden. Das gibt Bräkers Texten einen modernen touch, an den man sich aber rasch gewöhnt. Und aus jedem Satz vernimmt man den unverwechselbaren Ton Ulrich Bräkers.

Warum aber hat Ulrich Bräker überhaupt sein Leben lang geschrieben und ist damit zur Stimme seiner sonst ja weitgehend stummen sozialen Schicht, nicht nur im Toggenburg, geworden? Eine Antwort auf diese Frage versucht er selbst im „Vorbericht“ zum Tagebuch von 1779, da war er 44 Jahre alt:

„Ich dachte ich würde mein schreiben aufgeben, oder wenigstens abkürzten; wann ich die vielen lappereyen, schmeyrereien, schwärmereyen ansehe, die ich zwar alle aus hang schreiben, wo mir jez selbst vielles ekelhafft ist, und kaum lesen mag; so dennk ich wozu sol doch all das geschrieb hat; liebt doch jeder erdensohn seine thorheiten, und keiner kann sie verbergen, und soltens erst nach dem tode offenbar werden – nein, mein schreiben lass ich noch nicht, und sollte das geschrieb gleich nach dem schreiben verlochert werden; es befriedigt etwas in mir allzusehr; und diesess etwas ist die tribfeder, das es heist; lust u. lieb zu einem ding macht alle müh u. arbeit ring:“ ... „ich dachte offft, es müse irgend ein schreibsüchtiger planet in diesem jahrhundert seine einflüsse herab dunsten, dann unsere erdkugel wimelt von schreibern, von allerley arten ... es muss irgend ein geist sein, der nicht nur gelehrte sondern auch läien begeistert; genug ich habe lust zum schreiben, möchte mich aber gern vor straffbarem schreiben hüeten.“(Bd II, S. 3/4)

Nun – 231 Jahre nach diesem Eintrag – liegt Ulrich Bräkers sämtliches „geschrieb“ in fünf grosszügig gestalteten, mustergültig edierten und kommentierten Bänden vor. Ob er sich wohl irgendwo darüber freuen kann? - Wir mindestens wollen das heute tun!

Vortrag zur Abschlussfeier der Bräker-Edition am 12. November 2010 in der Aula der Kantonsschule am Brühl.